

American Waste Recycling

Wer hat nicht schon einmal als Tourist das Traumland USA bereist und ist über Organisation der alltäglichen Verrichtungen sowie Leistungsfähigkeit und Zuwendung des Service- Personals entzückt.

Was der geneigte United- States- Visitor höchstwahrscheinlich nicht mitbekommt, sind die Tücken des Alltags, so man z.B. selbst für die Dinge seiner alltäglichen Haushalts- Verrichtungen sorgen muß. Es scheint eine Herausforderung zu sein, seinen Hausmüll zu entsorgen und noch dazu in ökologisch verantwortungsvoller Weise, berichtet mein Bekannter aus Gottes Eigenem Land:

>>>Nun wohnen wir als Familie ja inzwischen seit einigen Wochen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Vielleicht sollte man ja auch begrenzte Unmöglichkeiten sagen ;-)

Lange genug jedenfalls, um sich im Alltag zurecht finden zu können.

Im Gegensatz zum Urlauber im schönen Amerika, der von Unterkunft zu Unterkunft zieht und sich um die Belanglosigkeiten wie Müllabfuhr nicht kümmern muss, geht es dem Einwanderer hier etwas anders.

Besonders, wenn man die sophistische Organisation des deutschen Abfalls- Systems kennt, dessen Komfort gewohnt ist und man nicht zuletzt dessen ökologisch- ökonomischen Hintergrund kennt.

Nach den ersten Tagen im neuen Domizil hier in den USA fühlt man sich noch genau wie im Urlaub. Spätestens nach zwei Wochen wird man jedoch zwangsläufig mit dem bis dahin angehäuften Hausmüll konfrontiert.

Angehäuft in großen schwarzen Müllsäcken, beginnt dieser in der Garage so langsam vor sich hin zu stinken.

Meine diesbezüglichen und verdeckten Beobachtungen der Haushalte in der Nachbarschaft lassen darauf schließen, daß diese in zukunftsorientiert fortschrittlicher Weise völlig müllfrei leben müssen.

Oder eine noch größere Garage zur Zwischenlagerung haben.

Oder aber ihren Müll heimlich im backyard vergraben.

Da die Nachbar- Schornsteine derzeit nicht rauchen, scheint die thermische Entsorgung mit Kraft- Wärmekopplung hierzulande ebenfalls kein Thema zu sein.

Hm.

Meine erste und wohlwollenste These scheitert jedoch hoffnungslos an den Einkaufs- Erfahrungen im Supermarkt hinsichtlich des dort verwendeten Verpackungs- Volumens.

Bekanntlich stehen hier im Land des vorbildlichen Service an jeder Kasse nicht nur drei Kassierer, die in schwindelerregender Geschwindigkeit alle Waren über den Scanner ziehen, sondern auch die emsigen Verpacker, die jeden Artikel - der sowieso schon mehrfach in Karton und Plastik versiegelt – nach dem Scannen vom Band nehmen, um diese nochmals einzeln in einen Plaste- Beutel zu verstauen. Die so verpackten Artikel werden danach nochmals in einen Sammelkarton verfrachtet und in den bereitstehenden Einkaufswagen des Supermarkt- Besuchers bugsirt.

Folgerichtig schweift mein verantwortungsvoller Blick im Zuge des Einkaufs unwillkürlich nach den in Deutschland obligatorischen Containern zur Rücknahme von Rundum- Verpackungen.

Fehlanzeige. Ein Platzproblem dürfte hier im weiten Amerika eigentlich kein Grund für die fehlenden bunten Container sein, denke ich so.

Meine Müllsammelcontainer- Frage an einen der freundlichen Mitarbeiter in der eindeutig erkennbaren Kaufhaus- Uniform löst nur Verwirrung und Unverständnis aus.

„...Nein nein.. so was gäbe es hier nicht..., ich hätte doch schließlich alles bezahlt und dürfe es daher auch mit nach Hause nehmen...“.

Das Gewicht des somit angeeigneten Verpackungsmülls dürfte dem ca. Dreifachen der gekauften Warenmasse entsprechen. Eine Müllmenge, die auch im Land der unglaublich großzügigen Gärten Niemand dauerhaft in seinem Hinterhof verbuddeln könnte.

Somit bricht diese meine erste Theorie restlos zusammen, und es konnte nur ein anderes Geheimnis dahinter stecken. Meine Neugier wächst.

Etwa die klassische Müllabfuhr einmal pro Woche? Das aus der Heimat bekannte Müllauto läßt jedoch genauso auf sich warten, wie die Sichtung der Mülltonnen, die zu bestimmten Tagen in unseren Strassen deutlich sichtbar ausgestellt werden.

Auch meine Späh- Gänge durch die endlose Nachbarschaft nach Flaschensammelcontainern, um wenigstens einen Teil des Müll loszuwerden, bleiben erfolglos.

Die verschämte Anfrage bei meinen Job- Kollegen ergab schließlich die erlösende Auskunft. „Nein, hier muß man seinen Müll selber zum Recyclinghof fahren....!“

Recyclinghof?

Die zentrale Müllverbrennung oder aber gar die aus der Heimat bekannte Wiederverwertung? Wow, das ließ ja hoffen!

Hatte man doch von der High- Tec- Nation USA mitunter Anderes gehört, wie böse Verleumdungen z.B. Ozean- Verklappungen und ähnlichen Horror.

Woraufhin ich abends prompt im Internet derartig moderne Anlagen recherchiere.

Und wirklich findet die Suchmaschine meines Vertrauens <http://www.amherstnh.gov/bos/index.html>

Klare Öffnungszeiten und die Regeln des hochmodernen Unternehmens sind dort ausgewiesen.

Es handelt sich um eine sogenannte „Transfer Station“, was ja mehr erwarten lässt als nur lumpiges Abfall- Annehmen.

Sogar die Protokolle des Aufsichtsrates finde ich, dazu den Wirtschaftsbericht über den dort erzielten Umsatz von 9 Mio US- Dollar im letzten Jahr. Das nenne ich unternehmerische Transparenz, wogegen die Käse- Klarsichtfolie in meinen Müllsäcken regelrecht blind erscheint.



Das staatlich gesponserte „Entsorgungs“- Unternehmen

Lässt sich mit Müll wirklich soviel Geld verdienen?

Ideen über die Erweiterung meines eigenen Business flashen mir durch den Sinn.

Ich habe die USA wohl mal wieder unterschätzt.

Nun, der Ort, die dem Abfall- Unternehmen zugeordnet ist, hat lediglich 5.000 Einwohner.

Wenn an der Einkaufskasse für ca. 500 Gramm Gouda immerhin 900 Gramm an zusätzlicher Verpackung anfallen, verwundert die merkantile Arithmetik zunächst auch nicht wirklich.

Also begeben sich schnellsten in meine Garage und öffne nochmals alle 29 Mülltüten der letzten zwei Wochen, um im Sinne höchsten Verantwortungsbewußtseins jegliches Plastik, Flaschen und Papier sauberlich zu trennen und jeweils in eigene Tüten zu verstauen.



Das Müll- Auto

Siegesicher mache ich mich zum nächstmöglichen Termin zur im Internet angegebenen Adresse.

Als die Navi- Stimme das Erreichen meines Ziels quäkte, stand ich allerdings mitten im Wald. Tatsächlich erspähe ich nach intensiver Rundumsicht das Schild zur Einfahrt.



Die benötigt Müll- Plakette

Am Schild zu lesen „Dumpster Sticker required“. Nun gut, man muß bezahlen, das ist ja verständlich. Woher sonst sollten die 9 Mio auch kommen.

Unsicher, wo die Kasse denn nun sei, fahre ich mit meinem Müllwagen, einem KIA Spectra, tapfer den Kiesweg hoch, der zur Anlage zu führen scheint.

Ich erwarte hinter der nächsten Kurve einen hochmodern designten Industrie- Bau.

Nach einigen Metern bin ich mir nicht sicher, ob der klapprige Bauwagen, der mir Wege steht und einer ausgedienten Wüstchenbude ähnelt, meine Ernüchterung auslösen soll oder nicht, denn ich erwarte ja noch immer die super Müllfabrik.

„Pay here“ steht an der Bruchbude. Ich springe aus dem Wagen und trete zur Bude, da ich ja nicht den Eindruck erwecken will, mir die Entsorgungs- Dienstleistung erschleichen zu wollen. Auch wenn die Blendläden der Bretterbude geschlossen sind, bin ich entschlossen, meinen Obolus zu entrichten. Hinter mir ertönt die Hupe eines mir folgenden Autos. Gestik und verärgertes Gesichtsausdruck des Verfolgers veranlassen mich schleunigst, mit meinem Müllwagen weiterzufahren. Mit meinem redlichen Befolgen der „Pay here“- Weisung muß ich mich völlig untypisch benommen haben. Nun gut, vielleicht kommt das mit dem Bezahlen ja an der Ausfahrt oder weiß ich wo.

Was ich kurz darauf erlebe, scheint nun die erwartete Ernüchterung zu sein.

Jedem nur einigermaßen zivilisierten Mitteleuropäer hätte es die Sprache verschlagen, selbst wenn er schon die Müllhalden beispielsweise beim Spanienurlaub erlebt hätte.

Mein erster Eindruck erinnert mich an das Hüttendorf der Startbahn- West- Gegner in den 80er Jahren. Mitten auf einer Lichtung im Wald stehen ein paar Bretterbuden unsystematisch herum. Lediglich die intensive Instruktions- Beschilderung – so typisch für die USA – unterscheidet zu damals, als es noch um Abrüstung und Umweltschutz um Frankfurt ging. Auch fehlen hier die langhaarigen Hippies, die damals das Bild prägten. Dafür wuseln etwa hundert warnbewusste Personen herum, die dienstbeflissen die Autoschlange zu den freien Plätzen an den jeweiligen Brettverschlägen dirigieren. Ihre rot blinkenden Zeigestöcke scheinen die Kurzversionen der aus „Star- Wars“ bekannten Laserschwerte zu sein, denke ich so angesichts der Szenerie.



Das High- tec- Müll- management

Komme an der ersten Hütte an und sehe, dass es sich um die „Swap Station“ handelt.

Ein weiterer intensiver Blick in die Hütte vermittelt in der Tat den Eindruck eines orientalischen Basars. Gedanklich korrigiere ich meine Vorstellung vom amerikanischen Recycling- Begriff und mache mich mit dem Gedanken an eine Tauschbörse für Müll vertraut.

Mit dieser Denke betrete ich den „Laden“, um meine Müllsäcke loszuwerden und habe irgendwie auch kein gutes Gefühl dabei. Und prompt wird mir mitgeteilt, dass „...ich nur soviel Müll abliefern könne, wie ich auch wieder mitnehme“!

Es passiert mir nicht oft, dass ich sprachlos bin, aber dieser Moment ist dem Unverständnis über die Situation völlig angemessen.

Ich solle also anderer Leute Müll mitnehmen, damit ich meinen Müll abliefern kann. Okay.....

Die freundliche Dame in der Unternehmens- Uniform, die nichts weiter als eine in Germany benutzte Warnweste bei Verkehrsunfällen ist, klärt mich jedoch auf.

Es handele sich bei dieser ersten Station nur um wieder verwertbaren Müll. Glas, Plastik. Papier und Karton gehörten nach dieser Definition jedoch nicht dazu. Gebrauchsgegenstände, würde ich mal meinen.



Der Müll- Tausch- Basar

Ich lenke mein Müllauto weiter die Rampe hinauf.

Einer der hundert schwertschwingenden Darth Vader weist mir dann auch meinen Platz im endlichen Müll- Universum zu.

Er wirbelt dabei so intensiv herum, dass ich mir nicht sicher bin, ob er mich mit seinem Laserschwert vierteilen wolle oder er für seinen Nebenjob beim Zirkus übt. Möglicherweise führt er aber auch eine mentale Deeskalations- Übung durch, die ihm sein Heilpraktiker empfohlen hat.

Aber ich begreife endlich, dass ich aus Sicherheitsgründen nur rückwärts and die „Rampe“ heran fahren dürfe, und das lässt auf einen Entsorgungserfolg hoffen.

Also wieder - den Verkehr aufhaltend - wende ich mein Müllauto geschickt, um es dann rückwärts an seinen Bestimmungsort zu manövrieren.

Fast euphorisch, Erleichterung spürend, daß ich nun den stinkenden Inhalt meines Kofferraums loswerden könne, entspringe ich meinem Müllauto und öffne den Kofferraum.

Und wieder steht innerhalb eines Lichtblitzbruchteils ein Hüter des trash- Imperiums bei mir, um meine Müll- Inhalte zu inspizieren, die ich jetzt gleich los bin.

Stolz zeige ich, daß ich Glas, Papier und Müll getrennt habe und hoffe nun auf Lob und Anerkennung des mächtigen Müll- Mannes. Gleich wird er mich von meiner Müll- Last erlösen!

Meine Freude war verfrüht.

Mein Papier ist nicht nach Zeitungspapier, Karton und Verpackungspapier getrennt und darf somit nicht in der hiesigen Papierabteilung entsorgt werden. Man nehme hier nur getrenntes Papier an, meint der ansonsten sehr zuvorkommende Anlagen- Bedienstete. Meine ironische Gegenfrage, ob ich die Zeitungen noch nach Ausgabe- Datum und Genre hätte sortieren sollen, verkniff ich mir angesichts seines drohend blinkenden Zeigeschwerts.

Also sehe ich mich mein Papier wieder nach Hause mitnehmen, um es nochmals zu trennen.

Aber auch jetzt kann mich mein waste- fighter überraschen. Ich könne meine Papp- Massen getrost in den Container mit Trash (Restmüll) schmeißen, meint er.

Gleiches gelte übrigens auch für Plastikmüll, wenn dieser nicht nach Plastiksorten, also Hartplastik, Tüten, und Buntplastik (was auch immer das sein soll) getrennt wäre.



Nicht zuordenbarer Restmüll; bitte keine Elektronik

Völlig verunsichert, frage ich erst gar nicht nach meiner Glas- Ladung.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Glas separat gesammelt wird, sondern eher mit in den trash fliegt.

Als Kosmopolit und aufgeklärter Weltbürger kenne ich jedoch das Problem aus Deutschland, daß der Restmüll nicht genügend Brennwert hat, um aus den Müllhalden wenigstens noch einen kommunalen bzw. kommerziellen Vorteil wie Energiegewinn ziehen zu können.

Überlegen erkläre ich meinem Müll- Executer diesen Sachverhalt zum Zwecke seiner globalen Bewusstseinsbildung und nicht zuletzt auch, um selbst nicht ganz wie ein Idiot da zustehen.

„Verbrennen..?... Nein, das machen wir hier gar nicht, das würde ja die Umwelt belasten. Wir vergraben alles anschließend auf der Deponie hinter uns im Wald...“ belehrt der verantwortungsvolle Entsorger mich.

Clever kontere ich, ob auch das zuvor Getrennt verbuddelt wird? „...Natürlich, aber das an einer anderen Stelle...!“

Mülltrennung durch getrenntes verbuddeln also.

Good bless America

Als ich am nächsten Tag meinen einheimischen Kollegen von meinem Müll- Abenteuer erzähle, schütteln sie nur alle den Kopf.

Es sei doch hinlänglich bekannt, daß die Regierung lediglich das Sammeln von getrenntem Müll fördere und niemand hier im Ort seinen Müll wirklich trennt.

Die 9 Millionen Glocken seinen auch ausschließlich Fördergelder vom Staat. Daher bräuchte auch niemand wirklich etwas bezahlen.

Einmal im Jahr würde lediglich ein Gesandter des Umweltministeriums vorbeikommen, um zu kontrollieren, ob auch die entsprechende Infrastruktur - sprich getrennte Annahmestellen - vorhanden sei.

Und solange dies der Fall sei, würde der Scheck mit den Fördergeldern ausgestellt. <<<